

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 15 (1911)

**Artikel:** Die Lilien  
**Autor:** Bodman, Emanuel von  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573046>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Neuglein ist von fröhlicher Wirklichkeit und Natürlichkeit. Mit knappen Pinselstrichen fest hingemalt ist der Charakterkopf des Herrn Professor, nicht weniger das Mönchlein mit seinem breiten, saftigen Gesicht, das uns von der Behaglichkeit des Gottvertrauens ein glaubwürdig Sprüchlein erzählt (s. S. 170). Viel Ausdruck liegt in dem skizzenhaften Kopf eines Modells (S. 171); die Geschichte eines ganzen Lebens voll Sorge und Harm hat darin ihre passende Verkörperung gefunden. Wohl das beste der Bildnisse aber ist der andere Frauenkopf (S. 166); überaus plastisch tritt er aus dem Hintergrund hervor. Eine exquisite Tondurchbildung ist diesem Porträt aus den letzten Münchener Jahren eigen. Im Glaspalast, wo es ausgestellt war, fand es eine äußerst schmeichelhafte Würdigung durch den Kunstkritiker Friß von Ostini.

Daß Otto Weniger auch in der zu jener Zeit neu aufblühenden Steinzeichnung Tüchtiges leistete, beweist sein Selbstbildnis aus dem Jahre 1901 (s. S. 165), das die markanten Züge des Verstorbenen mit seltener Treue wiedergibt.

In allen seinen Porträts spricht ein Künstler von starker Objektivität der Auffassung zu uns. Nirgends finden sich süßliche Banalitäten. Die waren dem ehrlichen Menschen in der Seele zuwider.

Mit dem Kokoko-Entwurf für eine Wandfüllung (S. 169) hatte der vielseitige Maler bei einem Wettbewerb der Akademie großen Erfolg. Klar und famos in der Gliederung, außerordentlich lebendig in der Gruppierung der Figuren ist dieses Bild ein kompositorisches Meisterstück dekorativer Malerei.

Eine eigene Auffassung bewies Otto Weniger im religiösen Genre. Seine Skizze „Verlosung der Kleider Christi“ (erste

Kunstbeilage) ist ein Beispiel dafür\*). Alles Nebensächliche fällt weg; nur das Wesentliche, unbedingt Notwendige wird betont. Auf diese Weise erzwingt der Künstler die Konzentration des Interesses auf die Handlung selbst und damit auch gleichsam eine Steigerung ihrer Tragik. Wiederum zeigt sich bei diesem Entwurf ein großes Geschick im äußern Aufbau. Der schwarze Kriegsknecht im Vordergrund verleiht dem Bilde Tiefe und ein starkes Gepräge. Licht und Schatten sind vortrefflich verteilt, und das schwere, satte Kolorit zeugt von dem fein entwickelten Farbensinn des Malers.

\* \* \*

Niemals machte Otto Weniger viel Aufhebens von seinen Arbeiten. Er war ein viel zu strenger Selbstkritiker, als daß er nicht sein höheres Ziel erkannt hätte. Unablässig rang er nach künstlerischer Vervollkommnung . . .

Neben der Malerei sind Literatur und Musik seine Lieblingskünste. Es ist keine ästhetische Wichtigtuerei, die ihn oft ins Theater und in die Oper führte. Sein Geist suchte dort Anregung, Betätigung, Bildung. Ausgesprochen war namentlich sein musikalischer Sinn. Er selbst hat zu einer ganzen Reihe Gedichte von Goethe, Heine, Bierbaum und andern melodiose Weisen geschrieben. Wenn er die Lieder auf seiner trauten Gitarre vortrug, schlicht, anspruchslos — dann ging jene seltsame Stimmung von ihm aus, wie sie stark empfindende Persönlichkeiten auszuströmen vermögen.

Und er war eine stark empfindende Persönlichkeit . . .

\*) Diese Skizze findet sich mit andern Arbeiten Otto Wenigers im Kunstmuseum der Stadt St. Gallen.

Carl Brückweiler, Zürich.

## Die Lilien

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

### Die Feuerlilien

Die Feuerlilien im Beete flammen  
Aus ihrem aufgebrochnen Mund.  
Gedrängt, an Schultern, stehen sie beisammen  
In ihrem fast zu engen Rund.

Auf ihren steilen Blätterschaften stiegen  
Sie hoch aus dem verworrenen Grund.  
Was sie in ihrem keuschen Kelch verschwiegen,  
Tun sie nach ihren hart erstiegenen Siegen  
Stolz dem gelassenen Sommer kund.

Die Glut, die sie von Anbeginn durchflossen,  
Wie quoll sie nach dem offenen Tor!  
Fest stehen sie, Genossen bei Genossen,  
Und recken ihre Zungen nie verdrossen,  
Bis sie ihr ganzes Leben ausgegossen  
Wie ein vom Geist erfüllter Chor.

### Die Iris

Die blauen Iris stehn am kühlen Teiche  
Ganz leise mit zurückgehaltener Duft,  
Als trauerten sie um die blasse Leiche  
Des Tags, den niemand mehr ins Leben ruft.

Im alten Schlosse hört man Türen gehen.  
Nun treten Mädchen auf den weißen Pfad,  
Um noch im Wasser rasch ihr Bild zu sehen,  
Bevor die Nacht mit ihrem Schauer naht.

Emanuel von Bodman, Zürich.

## Das Schloß Hagenwil.

Mit zwei Abbildungen.

Das Schloß Hagenwil, ein Weiherschloß, eine halbe Stunde südlich von Amriswil im Thurgau, stammt aus dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts und wurde erbaut von Ritter Rudolf von Hagenwil. Bevor sich dieser im Jahre 1227 dem Kreuzzug ins gelobte Land anschloß, verkaufte er sein Schloß dem Kloster St. Gallen. Nachdem die Burg eine Zeit lang in den Händen derer von Güttingen gewesen, wurde

sie im Jahre 1341 von Abt Hermann an Hermann von Breitenlandenberg verkauft. Bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts treffen wir da viele Geschlechter teils als Besitzer, teils als Lehensleute des Klosters St. Gallen. Die bekanntesten sind das Geschlecht der Bahgrer und der von Bernhausen. Die mit Veräußerung der Liegenschaften des aufgehobenen Klosters von St. Gallen beauftragte Liquidationskom-